

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Albert von Thurneisen**

**Iffland, August Wilhelm**

**Mannheim, 1781**

Akt III

[urn:nbn:de:bsz:31-90020](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-90020)

# Dritter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Luiſe. Der Graf.

(Weibe in einer Attitüde, die ein langes Geſpräch vorausſetzt.)

Graf. Also keine Hoffnung?

Luiſe. Wenn ſie auf ungetheilte Liebe Anſpruch machen? Keine, lieber Graf.

Graf. Mein Unglück iſt ſo neu, ich kann den Gedanken nicht faſſen, ich, keine Hoffnung bei Sophien —

Luiſe. Ihr Schickſal ſchmerzt mich! Sie verdienen ſo glücklich zu ſeyn. Aber wenn ſie irgend einiges Mitleiden mit der traurigen Lage ihrer Sophie haben, wenn ſie ihr beweifen wollen, wie uneigennützig ſie lieben, wenn ſie nicht geradezu ihr Unglück wollen, ſo erlauben ſie mir, eine Bitte bei ihnen, für das arme Mädchen zu thun.

Graf. Sagen ſie, was kann ich thun — ich will ja gern, ich will ja alles — ich bin zu beſtäubt, ich kann auf nichts denken, aber wenn ich mit der ärgſten Marter nur irgend den kleinſten Theil ihrer Leiden verringern kann — mit tauſend Freuden will ich es, ewig will ichs ihnen danken. O ſagen ſie, ſagen ſie mir —

Luiſe.

Luiſe. Nicht dieſe freudige Erwartung, Graf — meine Bitte iſt wider ſie gerichtet —

Graf. Wenn ich ſie erfülle: nützt es Sophien?

Luiſe. Es rettet ſie.

Graf. Und ſie können zweifeln? Laſſen ſie mich keinen Augenblick verweilen.

Luiſe. Ich habe dem Onkel die Geſchichte von Sophiens unglücklicher Liebe, ſo treu, ſo umſtändlich erzählt, als ihnen, als ich ſie weiß. So ſehr ihm das beweifen ſollte, daß es keine vorübergehende ſüchtige Neigung, daß es heftige, dauernde Leidenschaft iſt, womit ſie den Baron liebt, ſo wenig ſcheint er von ſeinem Plan in Anſehung ihrer Verbindung abzugehen. Seyn ſie großmüthig. Sophiens Schickſal ſteht bei ihnen — entſagen ſie ſelbſt dieſer Verbindung — Freilich — ich fordere viel.

Graf. Ich glaube ja. (nach einer Pauſe) Es iſt doch ſchrecklich, daß ich ſelbſt mich überzeugen ſoll, ſie, die morgen meine Gattin werden ſollte, kann nicht glücklich ſeyn, ohne daß ich ihr entſage. — (nach einer langen Pauſe) Auch das wollte ich — auch das — Aber ich würde ihr ſchaden, ich würde dadurch meinen Kredit bei ihrem Vater verlieren.

Luiſe. Wie ſo?

Graf. Beſtärkt' ich ihn nicht vor kurzem ſelbſt in ſeiner Hofnung, behauptet' ich ihm nicht, dies

§

allein

allein gebe mir Muth zu leben; würde er nicht merken, woher diese schleunige Veränderung entstanden wäre? — Geben sie mir ein anders Mittel an, sey es schwerer als dies — ich gebrauche es.

Luiſe. Ja, ihre Bedenklichkeit ist gegründet. Sagen sie ihm denn, es würde Sophien künftig leichter fallen, seinen Willen zu erfüllen, als es ihr fallen würde, ihm jetzt zu versprechen, daß sie das thun wollte. Gewinnen sie es über sich. Reden sie mit Eifer für diesen Vorschlag.

Graf. Das werd' ich — denn während sie reden, finde ich so viel Wahrscheinlichkeit in dem was sie sagen — so viel — daß ich nicht an meinem Glück verzweifle. O Fräulein, sollte ich nichts hoffen? — Die Zeit, und eine Fürsprecherin, wie sie — muß ich nicht hoffen?

Luiſe. Sie sind so edel: Undank, Grausamkeit wär' es. Selbst Sophie würde es mißbilligen, (mit Bedeutung) wenn ich sie auf den Anfang unferer Unterredung verweisen wollte.

Graf. Nicht wahr, sie würde es mißbilligen?

Luiſe. Gewiß. Denn sie ist dankbar.

Graf. Nur weil sie dankbar ist? — (will) und wofür will sie denn dankbar seyn?

Luiſe. Nein. Vielleicht —

Graf.

Graf. Vielleicht? nun? Vielleicht?

Luiſe. (mit Verlegenheit) Willigt mein Onkel in ihre Bitte.

Graf. Iſt ihr Herz ſo kalt, der Zuſtand hoffnungsloſer Liebe ihnen ſo fremd, daß ſie nicht wußten, daß ein Wort, ein Laut, das Herz beleben und zerleiſchen kann? Vielleicht! (mit einem Seufzer) Vielleicht! Es liegt zu gewiſſen Augenblicken ſo viel erquickendes, heilendes in dem Worte — und ſie konnten es zu ſo einem bitteren Nachſatze mißbrauchen? (mit Zärtlichkeit ihre Hand ergreifend) Wollten ſie nichts anders damit ſagen?

Luiſe. Nein. Was hätte ich ſagen können?

Graf. Viel, ſehr viel. Auch wollten ſie. Mitleiden erweichte ſie. Sie wünſchten mir gutes ſagen zu können, ihr gutes Herz riß ſie hin. Sie vergaßen ſich. Sie wollten mir Hoffnung machen; aber die eiſerne Unmöglichkeit ſchwebte vor ihnen, ſie hielten inne. Sie haben mir vorhin geſagt, ich hätte keine Hoffnung, das hat mich erſchreckt. Aber dieſes Innehalten — in dem Augenblick der Rührung, wo ihr gutes Herz ſo gerne aufmuntern wollte — dieſes Innehalten — überzeugt mich. Es iſt ſchrecklich, ſeines Unglücks ſo gewiß zu ſeyn, daß man nicht einmal mehr zweifelt.

Luiſe. Hätte ich auch noch einige Hoffnung für ihren Zuſtand, wäre es wohl billig geweſen, durch meine Voreiligkeit Sophien das Verdienſt zu rauben, ſolche ſelbſt bei ihnen entſtehen zu laſſen.

Graf. Das Mitleiden bewegt ihr gutes Herz zu einer Unwahrheit. Laſſen ſie uns davon abbrechen. Noch eins — Iſt der Baron wirklich ſo unſchuldig, als ſie mir ſagten?

Luiſe. Wahrhaftig, das iſt er.

Graf. Dann geht er mir doppelt nahe. Ich habe Grund genug, ihn hoch zu achten, ob ich ihn gleich erſt ſeit kurzem kenne. Gott gebe ſeinem Schickſal eine gute Wendung!

Luiſe. Wie? Sie glauben —

Graf. Daß ſein Betragen, die Proben von Tapferkeit, die er bereits abgelegt hat, ſeine Richter geneigt machen werden, ihm zu verzeihen.

Luiſe. O das gebe Gott!

Graf. Ich ſelbſt werde mich für ihn verwenden. Ich bin jedem edlen leidenden Manne meinen Beiſtand ſchuldig, (nach einer Pauſe) werden ſie Sophien ſagen, was ich für ſie thue?

Luiſe. Ja; und ſobald ſie nur etwas ruhiger iſt, werde ich zu erforschen ſuchen, was ihre Großmuth für Eindruck auf ſie gemacht hat.

Wol-

Wollen sie mir ihre Angelegenheit zu besorgen,  
überlassen?

Graf. Wie gern!

Luiſe. Rechnen sie auf meine Behutsamkeit,  
meinen Eifer, meine Aufrichtigkeit.

Graf. Ich würde sie mit meinen Danksa-  
gen ermüden, wenn ich ihnen nur einen Theil dessen  
sagen wollte, was ich empfinde.

Luiſe. Dagegen vergessen sie nicht, daß sie  
Sophiens Schicksal leiten, daß ich viel von ihnen  
erwarte, daß sie keine Zeit verlieren dürfen um  
diese Erwartungen zu erfüllen.

Graf. (Der sich auf das letzte nur verbeugt) Ich  
will mich entfernen, damit meine Bemühungen für  
Sophien und den Baron nicht das Ansehen der  
Verabredung haben. Ich glaube der General  
kommt — Vergessen sie nicht, Sophie! — oder  
ich entsage der Liebe und der Freude auf ewig.

(Geht ab.)

## Zweiter Auftritt.

Der General. Luiſe.

Luiſe. Wie gehts, lieber Onkel? sind sie nun  
etwas ruhiger?

General. Etwas, ja! Obwohl mir vorhin besser war, Wehmuth ist an die Stelle des Zorns getreten; und wenn dann und wann eine Thräne herauf steigen will, so wird sie gleich verdrungen, von der Bitterkeit womit ich über mein Schicksal nachdenke. Einem Stral von Hofnung, der noch matt in diese Nacht schimmert, danke ich es, daß dieses Nachdenken sich nicht in stumme Verzweiflung endigt — Und doch, worauf gründet sich diese Hofnung? auf meine Tochter — worauf gründete sich meine bisherige Hofnung, meine hingegangene Glückseligkeit? — Auch auf meine Tochter.

Luiſe. Ich bitte, hängen ſie dieſer Idee nicht ſo nach, ſie vergrößern ihren Schmerz.

General. Du dauerſt mich armes Mädchen — du biſt ſo unſchuldig an allem dem, und doch kann ich denken, was dein gutes Herz leidet — aber du mußt Geduld mit uns haben — weine nicht, es wird ja wohl noch beſſer. — Ach, ich bin ein erbärmlicher Tröſter! Ich möchte gern auch weinen — ſo gern — (wiſcht ſich die Augen) Aber ich kann nicht. — Unbarmherziges Kind! — Mich ſo betrüben!

Luiſe. Sie wird alles das wieder gut machen. Haben ſie Nachſicht mit der Heftigkeit des erſten Schmer.

Schmerzens. Sie wird bei keiner ihrer künftigen Handlungen, das Gefühl für ihren Vater verläugnen.

General. Ich fürchte, ich erlebe es nicht. Des Schlags von der Seite, war ich mir nicht gewärtig. Es hat mich zusammen geworfen, — daß ich mich wohl nie recht wieder aufrichten werde! Ich! — der in so mancher Schlacht mein Leben nicht schonte — der ich es verachtete — der ich, im Felde und zu Hause, den Tod nie anders betrachtete, als einen guten Freund, der mich in den Umarmungen der Meinigen überraschen würde. — Ich zittere seit diesem Morgen vor dem Tode, wie ein feiger Verbrecher; es ist, als ob mit der Freude an meiner Tochter, mein gutes Gewissen mich verlassen hätte. — — Doch! — ich muß nicht so reden, denn ich fühle meinen Zustand nur desto mehr. — Ich will munter seyn — wenn mir es nicht gelingt, will ich mich mit Gewalt zerstreuen. Das ist Pflicht, die ich jedem schuldig bin, der mich so beleidigt hätte — Sophien am meisten — denn, je weniger ich leide, — je weniger Verantwortung wird sie haben!

Luiſe. Es geht mir durch die Seele, sie so reden zu hören.

General. Wollen davon abbrechen.

Luiſe. Um alles in der Welt nicht, wenn es ihnen Erleichterung verſchaft. Auch werden ſie mir es zutrauen — daß nur die Beſorgnis vom Gegentheil dieſe Klage bei mir verlaſſen konnte. —

General. Gutes Mädchen — du biſt ſo beſorgt um mich — um meine Ruhe — haſt mich ſo lieb! (mit wildem Schmerz) Meine Tochter thut das nicht! —

Luiſe. Ein einziger Fehltritt kann einen guten Vater ſo fürchterlich leiden laſſen — Aber die Tochter, die bei dem bloßen Gedanken an dieſe Leiden Muth hatte, ihrer Leidenschaft zu entſagen — wäre die dieſes Vaters, dieſer Leiden unwürdig? — Auch ich habe geliebt — auch ich — ich weiß, was das iſt — entſagen — ich fühle, daß Sophie Vergebung verdient.

General. Ich danke dir, Mädchen — ich danke dir! — Dein Fürſpruch war mehr Wohlthat für mich, als für Sophien.

Luiſe. Und ihre Verzeihung mir ſo viel Wohlthat, als Sophien.

General. Wo iſt ſie?

Luiſe. Auf ihrem Zimmer. Ich wollte ſie tröſten, allein ſie ſchickte mich hieher. Dort bedarf man deiner, ich bin ruhiger, wenn ich dich dort weiß. — Ich verließ ſie darauf, im tiefen feierlichen

lichen Nachdenken über sich. — Jetzt eil ich zu ihr, um ihr zu sagen, daß der ausgeföhnte Vater ihrer wartet! O ja! ich las recht in ihrer Seele!

General. Ja. Aber sag' ihr — Nein, sag' ihr nichts — Ich will sehen, was meine Güte für Eindruck auf sie macht. Was sie im Ausbruch ihrer Erkenntlichkeit für mich thun wird.

Luise. Alles was ihre Billigkeit fordern, was man nur von einem so guten Mädchen erwarten kann.

(ab.)

### Dritter Auftritt.

Der General. Sie wird kommen — mein Herz schlägt ihr entgegen! O Mädchen, ich fühl es nur zu sehr, daß der Augenblick, wo ich mit dir zürnen muß, für mich der schrecklichste ist. Der Gedanke, die reuige Tochter zu meinen Füßen liegen zu sehen, ist Stärkung für mein altes Herz. In jedem Blick, in jedem Händedruck, in jedem Kuß das Herz sehen, das sich wohl verirren, aber nie der kindlichen Liebe gegen seinen Vater vergessen konnte, o, das ist — ha! sie kommt.

### Vierter Auftritt.

Der General. Luise.

General. Wie, du kommst allein?

F 5

Luise.

Luiſe. Beſter Onkel, ihre Kräfte ſind erſchöpft! Sie ſchläft! auch die Freude würde für ſie zu gewaltſam ſeyn. Gönnten ſie ihr dieſe Erholung, deren ſie ſo ſehr bedarf. Sie ruht ſo ſanft.

General. O Gott, ich gönne ihr jede Ruhe, wär' es auch auf Koſten der meinigen.

Luiſe. Ich werde ihr Bette nicht verlaſſen, ſobald ſie erwacht, eilen wir zu ihnen.

General. Gut.

(Luiſe ab.)

### Fünfter Auftritt.

General. Wie weh thut mirs dieſe Freude zu verſchieben — es iſt als ob aller Schmerz mich wieder eben ſo gewaltig überfiel, wie vorhin — — Aber was erwart' ich denn nun, wenn ich ſie wieder ſehe? Ich wünſche alles in ſeinen vorigen Zuſtand zurück. Ich vergeſſe, daß das unmöglich iſt, ſo lange der Baron nicht aus ihrem Gedächtnis vertilgt iſt. Was hoff' ich denn nun? — Daß die Unglücklichen ſich ſo gerne täuſchen! Verzeihung von meiner Seite — Liebe, Zutrauen von der ihrigen, das ſind die erſten Schritte die gethan werden müſſen, mein Glück wieder herzuſtellen. —

Die

Die hängen von mir ab. Verzeihung und Vergessenheit des Vergangenen wird meinem Herzen leicht. Vergessenheit — Ich dachte nicht daran, wie schwer das in ihrem Herzen werden muß. — Nun — wie viel bin ich jetzt nun glücklicher als vorhin? — Schlaf, armes Mädchen! Schlaf!

### Sechster Auftritt.

Der General. Ein Major. 2 Kapitän's.  
2 Lieutenants. Der Auditeur.

Major. Hier, ihr Excellenz, bring ich das Kriegsrecht über den Lieutnant Baron von Thurneisen.

General. Gut, mein Herr. Ich werd' es durchlesen. Nach Befinden bestätigen, (zum Major) und es ihnen dann zur Vollstreckung zusenden.

(Die Offiziers gehen ab.)

### Siebenter Auftritt.

Der General. Nimmt Verhör und Urtheil, sieht es flüchtig durch, setzt sich um es zu unterschreiben. (Steht dann plötzlich auf.) Das war rasch — das war rasch! Ein Urtheil von der geringsten Bedeutung unterschrieb ich nie so schnell. Was war das?

Das? Doch nicht in Rücksicht auf meine Kränkung?  
 Doch nicht Rache? Ich hoffe nicht — ich hoffe  
 nicht! — Nein! ich hätte vergessen können, daß  
 ein Zug mit der Feder den Tod gelte? Nein, ge-  
 wiß nicht — Aber ich wollte doch schreiben? ich  
 muß mißverstanden haben. Das muß ich — (wilt)  
 Das hab' ich auch! — So weich sonst, und so  
 rasch zum Verderben — Aber der Fall ist zu be-  
 stimmt, das machte mich eifertig. (nachdem er etli-  
 chemal auf und nieder gegangen) Es war eine schlechte  
 Handlung dieser Griff nach der Feder, ich habe  
 es nicht verdient für das was ich heute trug,  
 daß mein Unglück mich auch noch zu einer schlech-  
 ten Handlung verleiten mußte! (nachdem er einige-  
 mal auf und nieder gegangen) Nun will ich lesen —  
 was ich nun thue, Gott! das verantwort' ich  
 vor deinem Gerichte. (nachdem er lange gelesen, wirft  
 ers auf den Tisch) Ohne Rettung — (ergreift es  
 wieder) Oder wär etwa — (nachdem ers nochmal  
 durchgesehen, legt ers wieder hin) Unmöglich! Keine  
 Rettung! Nun denn, ich mag Hausfreuden wieder  
 erleben oder nicht, ich verzeihe dir. Unglücklicher!  
 Könnte ich dich retten, ich würde — würde mehr thun,  
 als um meinen Sohn, um es gut zu machen, was  
 ich vorhin verdarb, das weiß Gott, ich würde;  
 aber es ist nicht möglich. (Er unterschreibt langsam,  
 und

und ohne Kampf) Geschehen ist's; Gott gebe ihm Erkenntnis, daß ich nicht anders handeln durfte, konnte — und Muth zu sterben.

## Achter Auftritt.

Der General. Der Graf.

General. Armer Junge, wie gehts? — Ach Gott! wir sind unglückliche Leute geworden. Suchen sie Trost, denn müssen sie mich meiden.

Graf. Sie zu trösten, komm ich.

General. Sie sind ein schlimmer Arzt. Was ihre Worte heilen möchten, riße ihr Anblick wieder auf. (Wause) Was das in einem Tage für ein fürchterlicher Wechsel von Begebenheiten ist, ich war von der Seite so verwöhnt an Glückseligkeit. In meinem Alter ist es schwer, eine Gewohnheit abzulegen.

Graf. Der Baron hat mich bringend ersucht, mir die Erlaubnis auszuwirken, ihn besuchen zu dürfen. Kann ich sie für morgen oder übermorgen erhalten?

General. Für heute, Graf, denn morgen — ist er nicht mehr.

Graf. Wie?

General. Hier ist sein Todesurtheil.

Graf.

Graf. Untwiederrusslich?

General. Durch Kriegsrecht — untwieder-  
russlich!

Graf. Ebler, unglücklicher Mann! — Ich  
weiß, wenn Rettung möglich ist, bedarfs bei ihnen  
nicht erst der Bitte. Also frag' ich nur. Auch  
sind sie überzeugt, daß von meiner Seite in dieser  
Frage aller heiße Drang des Ungestümms und des  
Flehens liegt — ist keine Möglichkeit? Durch mei-  
nen Kredit, durch mein ganzes Vermögen — keine  
Möglichkeit, keine Hofnung zur Gnade?

General. Keine. Ich schätze sie hoch um die-  
sen Antheil an ihm; so wie meine erste Hitze vor-  
über war, sah' ich in ihm nur den unglücklichen  
Mann, ich bedauerte ihn von Herzen; mehr kann  
ich nicht. Leider! — mehr kann ich nicht.

Graf. Das ist hart — so wahr Gott ist, das  
ist hart!

General. Wohl hart! — Und eben darum ist  
mir's lieb, daß sie zu ihm gehen. Sagen sie ihm,  
daß ich ihm alles von Grund der Seele vergebe,  
daß mein Segen, mein Gebet ihn zum Tode be-  
gleiteten — fragen sie ihn, ob auf der Welt nichts  
mehr ist, wodurch ich seinem Herzen eine gute  
Stunde machen könnte — Ich würde mit Fleißig-  
keit darnach streben. Sagen sie ihm alles von  
mir,

mir, was sie glauben, das ihm Erleichterung schaffen könnte — bleiben sie lange bei ihm, wenn sie es aushalten können. — Sagen sie ihm, sie hätten mich über sein Schicksal weinen gesehen.

Graf. Süß, wie Begnadigung, wird ihm der Antheil seyn, den sie an ihm nehmen. Wer stirbt nicht leichter, wenn er von ihnen beweint wird.

General. Laß uns immer menschlich und mitleidig seyn; wer weiß was auch aus uns noch wird — Ich bin bereit, was Gott will!

Graf. Muth im Sturme, mein Vater. Wir werden auch wieder landen im Hafen, wo Frieden unsrer wartet.

(Gehen ab.)

## Neunter Auftritt.

### Gefängnis.

Der Baron von Thurneisen. (tritt herein, geht einigemal auf und nieder, ob' er redet) Todt also! — Todt — in wenig Stunden todt!!! — Todt? — Und wenn ich es ausdenke, daß ich mich in Schrecken verliere — warum liegt in dem Worte nichts, das mir Schauer für die Sache selbst einfließen könnte! Ist es Betäubung? Ist es Bewußtseyn  
des

des Guten? Sophie — Trennung — ich kann ja die Dinge zusammen halten, und ich habe alle Fühlbarkeit für die Schrecken die darin liegen! Betäubung ist es nicht! — Religion, Leidenschaft, Herz! kann ich diese Dinge in Beziehung auf mein Leben denken? Flößt mir keines dieser Worte Schauer ein? — — Nein! also Bewußtseyn des Guten — Gott, dafür danke ich dir! Doch — ich bin nicht furchtsam, nicht unruhig — doch ist mir nicht so, als ob zwischen gestern und heute nichts vorgefallen wäre. Feierlich fremde ist mir alles; das liegt am Orte, daß ich ihn hier erwarten soll, den Tod, an dem Orte, der seit Jahrhunderten bestimmt ist, Thränen Wechzen, Wahnsinn, Gebet und Verstockung einzuschließen, daran liegt es.

## Zehnter Auftritt.

Der Graf. Der Baron.

Baron. Herr Graf — — — Das was vorgegangen ist, meine Achtung für sie, ihre Gegenwart — vergönnen sie mir einen Augenblick mich wieder zu fassen. (nach einer Pause) Ich bin unglücklich — sie haben ein Herz — Von diesem Herzen wünsche ich Theilnahme —

Graf.

Graf. Und sollen sie finden.

Baron. Ich bin unschuldig, so unschuldig, daß ich Unrecht an mir begienge, wenn ich sie um Verzeihung bäte. Ich versichre ihnen das — bei meiner Ehre.

Graf. Ich bedaure sie, Baron.

Baron. Habe ich sie überzeugt, Graf?

Graf. Ja.

Baron. Mein Beweis ist kurz; — aber ich kann zurück sehen auf mein Leben, und Aug in Aug ihnen sagen — er ist wichtig und gültig.

Graf. Ich kenne sie und bin überzeugt!

Baron. Ueber diesen Punkt mußten wir erst einig werden, ehe ich ihnen meine Wünsche sagen, ihnen für ihre Hülfe danken kann.

Graf. Hülfe? wollte Gott!

Baron. Theilnahme in diesem Augenblick ist Hülfe, die ihrige mir mehr als Hülfe — Ich kann den Zustand worinn sie sich befinden mir denken, aber ich konnte nicht aus der Welt gehen, ohne sie von meiner Unschuld überzeugt zu wissen. Ich kenne niemand, Graf, als sie, dessen Seele männlich genug wäre, mit mir hier auszuhalten. Ich fühlte mich dessen werth, ich bat — sie kamen, ich weiß, ich bedarf keiner weitern Entschuldigung.

G

Graf.

Graf. Baron, sie sind in einer Fassung, die ich betoubern, aber bey Gott! nicht erwiebern kann. Ich hindere sie. Sie sünden an mir nicht den Mann, dessen Muth dem ihrigen gleich gestimmt wäre. — Es ist ihnen besser, ich verlasse sie.

Baron. Es ist betrübt und schmerzlich um jemanden zu seyn, der in meinem Fall ist — Ich weiß es aus Erfahrung. Weniger schrecklich ist es, wenn der Leidende dem Tode ruhig entgegen sieht. Das werden sie an mir finden. Ich bitte sie, verlassen sie mich noch nicht.

Graf. Sie sind unbegreiflich standhaft.

Baron. Auch war ich es anfangs nicht — Ich hatte eine böse Viertelstunde als ich zuerst hieher kam — dachte warum ich hier war — und wer mich bis zu diesem warum gebracht hat! — Mein Schicksal stellte sich mir in seinen schwärzesten Gestalten dar. Ha! dacht' ich, hier soll ich verlassen von allen, die Todesangst leiden! hier, wo verhärtete Verbrecher, des Gerichts und der Ewigkeit spotteten, wo der Boden die brennenden Thränen elternloser Unschuld gierig verschlang — wo es dem unterdrückten Rechte gekränkter Greise Labfal war, mit lachender Verzweiflung die Nägel in diese Mauern zu graben; für alle meine Liebe ist der Lohn — unrühmlich und schändlich; eine Kugel durch

durch dies Herz! — Ich zwang mich diese Ideen niederzukämpfen, desto stärker drängten sie sich hervor. Ich gerieth in Verzweiflung, in den höchsten Grad der Verzweiflung. — Ich — alles will ich bekennen — ich war im Begriff mein Gehirn an diesen Wänden einzurennen; eine gewaltige Empfindung hielt mich zurück, Todesfurcht war es nicht; auch nicht mein warnendes Gewissen — Es war der Segen meines Vaters, der in dem Augenblick von mir weichen wollte. Ich hielt inne, die Religion stand mächtig mir zur Seite, und entriß mich dem Selbstmorde — da stand ich nun — fühlte mich wohl, daß ich jetzt Herr über mich geblieben war. Je besser ich mich fühlte, desto unverdienter schien mir mein Schicksal; desto schmerzlicher war die Empfindung die in mir stürmte. Sie stieg hoch, sehr hoch; ich war in jedem Verstande so außer mir, daß ich von allem was in mir vorgieng nichts mehr weiß, als daß ich zuletzt ausrief — Sophie! Sophie! und als ob eine Stimme über mir meinen Ausruf zur Anklage machte, so war mirs, als dieser Name von den triefenden Gewölben des Kerkers zitternd auf mich zurückhallte. Ich erwachte — und man mich dann vor das Kriegsrecht abrief.

Graf. Ich weiß ihr Urtheil; was ich dabei —  
was mein Herz — armer Freund! aber wenn irgend  
eine Hoffnung —

Baron. Nichts davon, edler Mann. Ich und  
Hoffnung steh'n nie mehr beisammen. Das ängstigt  
mich nicht — aber ich weiß es.

Graf. Ihre Richter werden —

Baron. O lassen sie uns nicht von ihnen reden.

Graf. Wie hätten sie —

Baron. Man ist mir nicht gut begegnet — we-  
niger um meiner willen, das trauen sie mir zu, als  
zur Ehre der Menschheit wollte ich, man wäre es  
nicht. Ich wußte vorher was ich zu erwarten hat-  
te; ich beantwortete aufrichtig jede Frage. Hörte  
dann mein Urtheil, und ich glaube, ohne daß ich  
einen Zug im Gesicht verändert habe. — Aber —  
lassen sie mich davon schweigen — Ich möchte bit-  
ter werden; das wäre Undank gegen sie, großmü-  
thiger Mann, der sie mir alles reichlich ersetzen,  
was ich gelitten haben kann.

Graf. Ich bitte, reden sie; und ist das  
geringste unregelmäßige in dem Prozeß gegen  
sie —

Baron

Baron. \*) Das nicht. O, man war sehr regel-  
mäßig! Aber reden will ich, damit sie die Unglück-  
liche meiner Verzeihung versichern können. Der  
Augenblick kommt, wo einem so etwas auf der  
Seele liegt. Kommt er spät, doch dann, wenn  
man im Begriff ist aus der Welt zu gehen. Gott  
bewahre mich, Unlaß zu geben, daß die schwäch-  
ste Erinnerung an das kleinste Uebel den Schritt  
einmal jemand erschweren sollte; um so weniger,  
da ich weiß, wie wohl es thut, wenn einem leicht  
ist. — (Pause) Wäre ich der Mann, der Freunds-  
lichkeit für Hoffnung nähme, könnte man mich nicht  
zu gut, als daß ich fähig wäre, unter diesen Um-  
ständen um mein Leben eine Bitte zu wagen, —  
dann wäre mir Recht geschehen. Ich weiß, die  
Geseze, die hergebrachte Form versüßen die Bit-  
terkeit des Urtheils nicht. — Aber wenn die Rich-  
ter den Unglücklichen der zum letztenmal vor ihnen  
steht, mit hämischer Kälte, mit teuflischem Hohne  
martern — so martern, daß es ihm die Unpar-  
theillichkeit des Gesezgebers verdächtig, seine billige  
Kälte verfluchen machen könnte, das ist nicht Feh-  
ler der Geseze, ist Fehler des Richters der hier liegt

\*) Ich bitte jeden Schauspieler diese Rede nicht zu strei-  
chen. Mit gehdeltger Abwechslung gesagt, ist sie nicht  
zu lang.

(aufs Herz zeigend) Ich war so aufgebracht, daß ich die Frage: ob ich noch etwas zu sagen hätte? nur mit einem Kopfschütteln beantwortete. Hätt' ich auf dem Gesichte des Besten unter ihnen nur etwas gelesen, das Mitleiden verrathen hätte, auch noch so unleserlich, ich hätt' es ja gern finden wollen. Indes nur etwas, ich wäre zufrieden gewesen. Aber kein Wort, keine Miene, kein Blick, kein höfliches Achselzucken — ich habe gefehlt — sehr gefehlt, das weiß ich alles. — Mein eignes Gefühl über diesen Fehltritt ist so bitter, so herznagend, daß es meine Feinde zur Versöhnung zwingen sollte. Aber mein übriges Betragen giebt mir das Recht auf das Mitleiden meiner Richter Anspruch zu machen. Ich gieng fort, mit einer Bitterkeit, von der ich fürchtete, ich würde sie nie verlieren. — Doch traute ich mir selbst nicht. — Noch einmal sah ich rund um mich her, also von allen, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, von allen die Zeuge waren des Eifers, womit ich mich so oft der Unglücklichen annahm; der Wohlthaten, welche ich selbst ihnen erzeigt hatte, von allen keiner, dem sein Herz zuriefe: es geht ein ehrllicher Kerl mehr aus der Welt. Keiner? — bei Gott! keiner! — Indem gab der Profos mir meine Ketten wieder. Ich fühlte meine Hand naß, sah sein Auge in Thränen — Ah! dacht ich, es gibt doch noch  
Men

Menschen. Ich schämte mich meiner Bitterkeit. Ich ward gerührt, sehr gerührt; auch muß ich den Mann noch sehen, der, abgehärtet vom Beruf, ohne mir Verbindlichkeit schuldig zu seyn, auf diese Hand seine Thränen fallen lies. — (Pause) Und nun noch einmal meinen Dank, daß sie kamen. Verwendete ich mich je um die gute Sache, litte ich darum, war ich eifrig in der Bildung meines Herzens, so ist das reichlicher Lohn dafür, in solchen Augenblicken einen Mann, wie sie sind um sich zu haben.

Graf. Himmel und Erde möchte ich zu ihrer Rettung in Bewegung setzen, und kann nicht fort, ihre Männlichkeit erschüttert, entnerot mich. Meine eigne Leiden vergaß ich bey ihrem Anblick, daß noch irgend ein Geschöpf außer ihnen leidet, hab ich jetzt vergessen. Ich kann ihnen nicht alles so sagen. Mein Herz ist zu voll, ich bin so angst, diese Thränen müssen für mich — nein, keine Thränen, Thränen sind ansteckend. (ergreift des Barons Hand und legt sie auf sein Herz) im gräßlichsten Schmerz, selbst im Entzücken der Liebe, schlug dies Herz nie so als igt beim erbarmungswürdigen Schicksale des Mannes den nur sein Engel, ein Wunder, Gott selbst nur retten kann. (wiest sich in die Arme des Barons.)

Baron. Graf — das wußt ich, daß sie der Meinung entsprechen würden, die ich von ihnen habe. — (Nach einer langen Pause) Ha! hab ich ihnen nicht vorgeplaudert, als ob wir noch viele Jahre zusammen zubringen würden? Und doch — nur noch diese Nacht! — Je nun, das mag ihnen Bürge seyn, wie gelassen ich dieser Stunde entgegen sehe — Nun Graf, zu meiner Bitte. Zuerst Sophie — brauch ich mehr als ihren Namen zu nennen, um von ihnen verstanden zu werden?

Graf. Mehr nicht.

Baron. (Mit äußerster Wehmuth) Also noch einmal Sophie — — (eine lange Pause. Er steht mit gefalteten Händen, auf die Erde geheftetem Blick, er schluchzt laut, deckt das Gesicht mit beiden Händen, rennt darauf mit Hestigkeit an einen Pfeiler des Gefängnisses; indem der Graf zu ihm kommt, faßt er sich wieder)

Graf. Gott, was haben sie vor?

Baron. Ich nahm Abschied von ihr.

Graf. Gott!

Baron. Dann, die Verzeihung des Generals, und eines Mannes, den ich unglücklich gemacht habe —

Graf. Wer könnte das seyn?

Baron. Sie.

(Sie umarmen sich)

Graf.

Graf. Der General hat um sie geweint — ein Mann! wie er, weint nur um das Verdienst, weint, daß er nicht handeln darf —

Baron. Das rührt mich tief. — Gott gebe ihm Ruhe, dem würdigen Greis! — dann, das Geschäft das mir so sehr als alles am Herzen liegt — sie kennen meine verheirathete Schwester — Es ist ein Weib — wie es wenige giebt. Ihr dank ich meine Erziehung: meine Grundsätze, meine Religion. Alles was mich diesen Augenblick ertragen macht. Sagen sie ihr, daß meine Laufbahn geschlossen ist, aber ihrer werth. Sagen sie ihr — seyn sie ihr Bruder.

Graf. Das will ich.

Baron. Nun bin ich ruhig. Für mich hab ich nun nichts mehr zu wünschen; aber Sophien und ihnen, Ergebung und Ruhe — ich will mein Testament machen, dann hoff ich sie wieder zu sehen. Ist lieber Graf, haben sie Erholung nöthig.

Graf. Erholung? Ja, gieng ich mit ihnen gleiches Weges! —

Baron. Nicht so! sie bekümmern mich —

Graf. Ihr Schicksal ist plötzlich, schrecklich! Gleichwohl, wenn man bey gutem Gewissen, Philosophie genug hat, die äußerlichen, feierlichen Schrecken der Todesart abzurechnen, wo liegt

denn das Schreckliche? — zwanzig, dreißig Jahre hab ich vielleicht noch zu leben, verblute mich langsam, trage immer schwerer, und die Kraft zu tragen schwindet immer mehr und mehr. Ich habe nicht Macht genug für das Ganze Gutes zu wirken: ich werde mißkannt von allem was um mich herum ist, oft nicht verstanden von denen, bey deren Herzen und Gefühl ich Trost suche. — Muß da verweisen, wo ich aufkeimte; sehe keine unbezahlte angenehme Besorgnis um mich, als höchstens die, wie man mich begraben will. — O Baron, ich gesteh es, ich bin kleinmüthig genug, lüstern zu seyn, nach dem Augenblick, wo ich, Arm in Arm, mit ihnen den Freund erwarten könnte, der uns von hier führte.

Baron. Ruhe! Freund — Ruhe! sehen sie mich an, als ob ich ihnen schon von dort zuriefe: Duldung!

Graf. Daß uns ein Begräbniß vereinigte! wir wären glücklich.

Baron. Sie sind die Stütze derer die hier bleiben. Ich bitte sie, bedenken sie das. Bedenken sie, daß mir das meine Todesstunde erleichtert — verlassen sie mich. Oder sie machen mich wehmüthig. Der Rath des Sterbenden hat sonst mächtigen Eindruck auf die Zurückbleibenden. Auch der

Mei.

Meinige wird es bey ihnen haben. — Jetzt noch  
 sprech ich mit ihnen — sage ihnen: Ergebung!  
 Duldung! das ist die Lösung die sie durchs Leben  
 führt. In drei Tagen wächst Gras und Vergiß-  
 meinicht über mir — Wenn sies dann nicht aus-  
 halten können, ihnen überall zu enge ist, sie nirgend  
 Trost finden, dann zu mir, auf meinem Grabe  
 finden sie Ruhe, das sag ich ihnen, mit der Be-  
 geisterung, mit der Gewißheit, als wär ich schon  
 zu der Kenntnis der heiligen Geheimnisse einge-  
 weiht — auf meinem Grabe finden sie Ruhe.

Graf. Sie haben mich so gewaltig —

Baron. Gute Nacht!

Graf. Es ist die letzte —

Baron. (sich von ihm losmachend) Auf Wie-  
 dersehen!

Vier